

MÖWEN BEIM AUFSPÜREN VON U-BOOTEN EINGESETZT

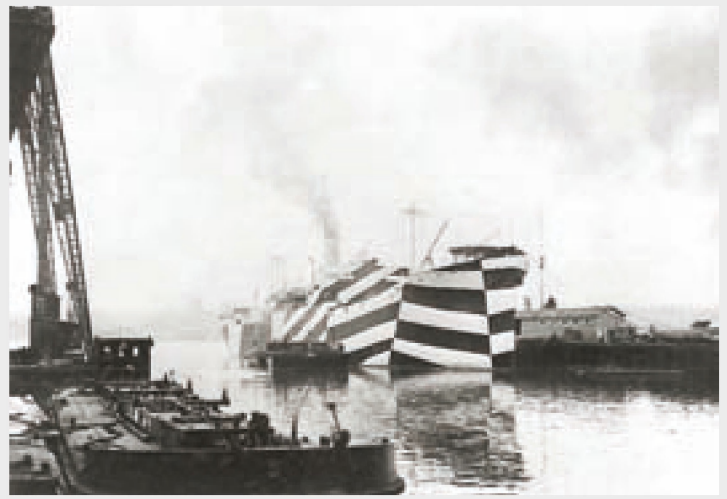
Die deutschen U-Boote waren eine Geißel für die Alliierten. Allein bei den Briten starben im Ersten Weltkrieg fast 13 000 Menschen bei U-Boot Angriffen. Am 7. Mai 1915 torpedierte ein deutsches U-Boot den 240 Meter langen britischen Luxusdampfer *Lusitania*. Diesem Angriff fielen 1200 Passagiere und Besatzungsmitglieder zum Opfer. Die Angst vor weiteren Angriffen dieser Art war groß, weil dadurch auch die Lebensmittelversorgung in Gefahr geriet. Im April 1917 war die Lage so eskaliert, dass ein Viertel aller Schiffe, die die britischen Inseln verließen, nie wieder zurückkehrte. Jeder Vorschlag und jede kreative Idee zur Lokalisierung von U-Booten und/oder deren Neutralisierung kam deshalb sehr gelegen. 1915 wurde in Großbritannien ein „Board of Invention and Research“ (BIR) gegründet, den 1916 dann die „Anti-Submarine Division“ (ASD) ablöste, die Angehörige des Militärs, Wissenschaftler, aber auch die breite Masse dazu anregen sollte, Lösungen anzubieten. Der Einsatz starker Magnete, das Ausgießen grüner Farbe, um die Sicht der Periskope zu behindern und sogar das Aufspüren von U-Booten mit Wüschelruten gehörten zu den zahlreich eingereichten Vorschlägen. Die Idee eines gewissen Thomas Mills, der den Einsatz von Seemöwen für das Aufspüren von U-Booten vorschlug, erhielt den Vorteil des Zweifels und wurde genauer untersucht. Er hatte den Plan, die Möwen so zu dressieren, dass sie sich auf den Periskopen der U-Boote niederließen und diese, sobald das „Auge des U-Boots“ an die Wasseroberfläche kam, mit ihren Exkrementen beschmutzten. Man versuchte den Vögeln diese Aufgabe beizubringen, indem man ihnen zuerst in unmittelbarer Nähe eines Periskops Futter anbot. Die auf diese Weise konditionierten Vögel sollten danach von sich aus jedes erdenkliche Periskop aufsuchen und somit auch anweisen. Zur Konditionierung der Möwen verwendete man Scheinperiskope (Möwenlocker), die hinter einem Schiff hergeschleppt wurden und in regelmäßigen Abständen Würststückchen oder Katzenfutter aus einer Maschine auswarfen. Es erübrigt sich mitzuteilen, dass diese originelle Idee die deutsche U-Bootflotte nie in Bedrängnis gebracht hat...

Jan Seys

KÖNIGLICHES KINDERHILFSWERK IBIS IM ERSTEN WELTKRIEG IN MILFORD HAVEN (WALES)

Das Königliche Kinderhilfswerk IBIS in Bredene (bei Oostende) ist eine einzigartige Schule, nicht nur aufgrund ihrer typischen Marineschuluniform. Sie wurde 1906 von Prinz Albert gegründet, um Waisenkinder aus der Fischereibranche auszubilden und zu erziehen. Inzwischen hat sich das Internat zu einer Oase für 6-16-Jährige aus oft schwierigen sozialen Verhältnissen entwickelt, die dort in einem sicheren Umfeld lernen und leben können. Unter der Hohen Schirmherrschaft Seiner Majestät des Königs wird hier heute maximal 110 Schülern eine Grundschulausbildung und eine Ausbildung in einer maritim-technisch orientierten Sekundarstufe I angeboten (www.ibisschool.be). Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs entschied die Schule, dass sie in dieser Region nicht länger sicher sei. Am 13. Oktober 1914, einen Tag bevor die Deutschen Oostende einnahmen, schifften sich die Mitglieder des Personals und 20 zurückgebliebene IBIS-Jugendliche an Bord der Dampfschlepper IBIS V (o.75) und IBIS VI (o.76) nach Milfordhaven in Wales (Großbritannien) ein. Während des ganzen Krieges blieb Milfordhaven der Zufluchtsort von IBIS. Im Dezember 1918 war die IBIS VI das erste Fischerboot, das in Begleitung einer Militäreskorte wieder im Oostender Hafen anlegte. Es war voll beladen mit Fisch, einem Geschenk der belgischen Reeder aus Milfordhaven für die Oostender Bevölkerung.

Jan Seys



Wikipedia

LÖSUNG DES GESUCHTEN KÜSTENSCHNAPPSCHUSSES AUS DIESER AUSGABE

Auf Seite 101 befindet sich das Foto eines Schiffes, das mit einem befremdlichen Farbmuster angestrichen wurde. Es handelt sich dabei um die USS West Mahomet, einen amerikanischen Frachter, der mit einer sogenannten „dazzle“ (oder razzle dazzle) Tarnung versehen wurde. Das englische Wort „dazzle“ bedeutet so viel wie „Verwirrung“. Dieser Begriff beschreibt perfekt die verwendete Art der Tarnung. Eine Bemalung mit geometrischen Mustern – oft schwarz, weiß, blau und grün – sollte einen Gegenstand nicht schwer erkennbar machen, sondern den Feind daran hindern, die Entfernung, die Geschwindigkeit und den Kurs des angepeilten Schiffes zu erkennen, wie es auch bei einem fliehenden Zebra der Fall ist. Dieses „razzle dazzle“ Muster wurde zum ersten Mal im Ersten Weltkrieg verwendet. Nach großen Verlusten von Schiffen durch die Angriffe deutscher U-Boote begannen die Engländer 1917 mit der Bemalung ihrer Handels- und Kriegsschiffe. Schließlich erhielten über 4000 Handels- und 400 Kriegsschiffe eine „Dazzle-Tarnung“. Jedes der Schiffe hatte übrigens eine eigene ganz spezielle Zeichnung, um zu verhindern, dass der Feind Klassen von Schiffen schnell erkennen konnte. Auch in der Kunstszene zeigte man später Interesse für diese Technik; Pablo Picasso soll sogar Anspruch auf das Konzept als Erfindung der Kubisten erhoben haben!

Jan Seys



IBIS



■ Eine Ladung tiefgefrorenes Fleisch zur Unterstützung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung wird von einem Schiff im Antwerpener Hafen gelöscht (Rency 1920, *La Belgique et la guerre*)

ÜBER DYNAMITFISCHEREI UND DEN WIDERSTAND GEGEN DAS ERSTE TIEFKÜHLFLEISCH

Im Meetjesland auf dem Gebiet von Assenede gab es in der Zeit des Ersten Weltkriegs in den Prielien viel Fisch. Vor allem Aal war in dem modrigen Wasser im Überfluss vorhanden. Andere Fische suchten in der Paarungszeit die untiefen Gewässer auf, sich paaren und zu laichen. Hobbyfischer fanden hier eine nicht zu verachtende Ergänzung ihres täglichen Speisezettels. Außerdem konnte man, wie es schien, auch von den deutschen Besatzern noch etwas lernen.

Als sich einige Einwohner im Mai 1916 einer Gruppe deutscher Soldaten anschlossen, die gerade von der Front kamen, waren sie Zeuge einer sehr merkwürdigen Art des Fischens. Die Deutschen hatten vorher eher zufällig entdeckt, dass eine große Anzahl von Fischen getötet oder betäubt worden war, als sie eine Artilleriegranate ins Wasser geworfen hatten, die danach explodierte. Sie demonstrierten, wie der Schock einer explodierenden Handgranate im Wasser Fische nach oben trieb, die danach dann ganz einfach eingesammelt werden konnten. Die deutschen Soldaten gaben einen Teil ihres Fangs den Einwohnern von Assenede. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne ihre Vorgesetzten gemacht. Als die deutschen Offiziere dahinter kamen, dass die Handgranaten nicht zu militärischen Zwecken verwendet worden waren, hatte der Spaß ein Ende und die Handgranaten mussten umgehend abgeliefert werden. Es ging dabei jedoch nicht nur um die Verschwendung wertvoller Waffen, diese Art des Fischens war auch lebensgefährlich für die „Täter“ und die Umstehenden.

Das Fischen in natürlichen Gewässern war in der damaligen Zeit für die Landbevölkerung eine Selbstverständlichkeit. Weniger positiv begegneten die Flamen jedoch neuen Techniken wie dem Einfrieren von

Lebensmitteln. Anfang des 20. Jahrhunderts waren in den USA diesbezüglich erste Experimente durchgeführt worden. Auch in Belgien aß man in dieser Zeit zum ersten Mal Tiefkühlkost. Im Krieg verwendete man die Tiefkühltechnologie, obwohl sie noch lange nicht voll entwickelt war. Wenn eine Tiefkühlanlage mitten auf See ausfiel, gab es oft keine andere Möglichkeit, als den gesamten Inhalt über Bord zu kippen. Fleisch war eines der Produkte, die auf diese Weise geliefert wurden. Wenn das Versorgungsschiff in einem Hafen der Alliierten angekommen war, wurde das Fleisch auf einen Lastwagen mit Kühlanlage umgeladen. Oft blieb das Schiff auch eine Zeit lang im Hafen liegen und die Kühlanlagen liefen weiter.

Das Tiefkühlfleisch war hauptsächlich für die Versorgung der Truppen bestimmt. Erst in zweiter Instanz dachte man an die belgische Zivilbevölkerung. Unter den Soldaten gab es – trotz des Lebensmittel Mangels und der Erschöpfung – viel Widerstand gegen das Tiefkühlfleisch. Sie konnten sich einfach nicht an den Geschmack und die Farbe gewöhnen. Erst ab den 1930er Jahren verbreitete sich die Tiefkühltechnologie in größerem Umfang.

Brecht Demasure